

# KOMÁROM

VON LADISLAUS VASS

Wanderer, wenn du kannst, nähere dich der Stadt auf dem Wasser und in der Morgenfrühe, wenn das Leben sich erst in der Tiefe der Weiden am Fluße rührt. Die Landschaft, die uns an beiden Seiten empfängt, erscheint dem westlichen Auge wie ein uraltes Traumgesicht aus der Zeit vor der Welterschöpfung. Vom Deck deines Schiffes erblickst du die aufgehende Sonne mit Staunen, um dich an dem herrlichen Anblick kaum zu sättigen. Inseln ziehen an dir vorbei, mit Rohr und Weiden bewachsen, auf dem Wasser schwebt Moor, wie ein weithingebreiteter, üppig grüner Teppich. Schon die Alten nannten diese Landschaft »Goldener Garten«, wo lächelnde Äpfel und glühende Aprikosen in gesegneter Fülle prangen. Hier kelterten sie in den seither verschwundenen Weingärten den funkelnden Goldwein und aus den Sümpfen und Röhrichten blinkten des Abends tanzende Irrlichter. Wohin du auch blickst auf dem sanft gewellten Flachland, es ist dir, als hättest du die unberührten Gefilde der Schönheit und des Friedens erreicht.

Flach und bescheiden liegt Komárom am Zusammenfluß der Donau und Waag. Blätterst du aber in der Geschichte, so entrollt sich vor deinen erstaunten Augen ein ganz anderes Bild. An dieser entrückten Stätte des stillen Friedens tobten Jahrtausende hindurch die erbitterten Kämpfe durchziehender Heere. Am Ufer der wildreißenden Strudel steht die mächtige Festung und beschützt die Stadt mit ihren kalten Armen. In dieser geheimnisvollen Landschaft wurde selbst die kleinste menschliche Bewegung zur Geschichte. Die Völker liefen mit der Zeit um die Wette, aber seitdem die Römer das Land verloren, gelang es allein den Ungarn, ein dauerhaftes Staatswesen an den Ufern dieses Flusses zu gründen, der so viele Völker gesehen hat. Man stritt hier nie allein um die Stadt Komárom. Auf dieser Landstraße der Geschichte hat man stets eine große Sache verteidigt. Hier trafen in alter Zeit ein ganzes Reich die ersten drohenden Wellenschläge der gärenden Völkerwanderung. Ganze Völker kämpften hier um ihr Dasein und es gab Zeiten, in denen die Monarchie in Komároms Mauern Zuflucht suchte. Und Komárom konnte der ganzen Welt zeigen, was der Ungar aufzuopfern vermag, wenn es seine Freiheit und Unabhängigkeit gilt. Herrscher, Kaiser, Könige und Fürsten warben um seine Gunst und die Geschichte weiß auch davon, daß ein Papst in seinen jungen Jahren als Soldat in Komárom diente. Bürger und Soldaten machten diese Stadt berühmt, reich und unbezwinglich. Zuweilen, wenn die Stürme sich legten und die Krieger in die Ruhe zurückkehrten, übernahmen tüchtige Bürger die Führung. Denn auch sie verstanden die Aufmerksamkeit der Welt auf ihre Stadt zu lenken. Es gab eine Zeit, in den ersten Jahrzehnten des vergangenen Jahrhunderts, als sich der riesenhafte Verkehr

des ganzen Weizen- und Holzhandels von Mitteleuropa hier abspielte. Komárom entfaltete sich damals zum mächtigen Mittelpunkt des Handels. Die »Supers«, die Schiffbauer von Komárom, waren in ganz Europa berühmt, und überall sah man es gern, wenn Handwerker und Zunftmitglieder aus Komárom kamen und die Menschen in Qualitätsarbeit unterwiesen.

Streit, Krieg, Erdbeben, Feuersbrunst, Cholera, Pest und Überschwemmung, — diese bilden die Geschichte Komároms. Wie oft die Stadt bei der Belagerung der Festung auch verwüstet wurde, die am Leben gebliebenen Bürger bauten sie immer wieder auf. Mögen die verschiedenartigsten Feinde in diese Gegend gekommen sein und möge die Festung auch manchem fremden Herrscher gehört haben, die Stadt, das Bürgertum selbst blieb doch stets unverändert ungarisch. Auch zuletzt, während der tschechischen Besetzung war Komárom als die am eigenartigsten ungarische, trotzige Stadt der Tschechoslowakei bekannt: sie hielt sich heldenhaft wie seinerzeit als Burg von Klapka.

Das alte Komárom auf dem linken Ufer, das durch die vielen jahrhundertelangen Scharmützel seine alte Kraft verloren hatte, wurde am Ende des vergangenen Jahrhunderts vom rechten Ufer aus gestärkt, indem man ihm das gegenüberliegende Neu-Szöny einverleibte. Infolge der Bodenverhältnisse ist die Entwicklung Groß-Komároms von hier aus zu erwarten: hier erbaute man die Fabrikbetriebe und hier legte man die Gartenstadtviertel an. Zwischen den beiden Stadtteilen liegt die Perle von Komárom, die Elisabeth-Insel. Sie erhielt ihren Namen von der Gemahlin Franz Josephs, Königin Elisabeth, die die Ungarn so sehr liebte und hier zum ersten Mal ungarischen Boden betrat. Zu Beginn des vergangenen Jahrhunderts fand hier auch das ungarische Schauspiel ein Obdach und die berühmtesten Künstler spielten in dem Theater der Stadt. Doch wissen davon nur Wenige. Nur an einen einzigen großen Namen erinnert diese Insel die Einwohner von Komárom: an Maurus Jókai! Auf dieser herrlichen Insel schrieb der große Erzähler, ein Sohn Komároms, seinen ersten Roman; hier träumte er am liebsten von seiner Stadt, deren Geschichte lauter Blut und lauter Gold ist . . .

\*

König Matthias verwandelte die Insel Schütt in einen goldenen Garten und Komárom in eine goldene Stadt. Indessen ist dies bereits so lange her, daß man es vergessen hat, und die heutigen Menschen sprechen nur wenig darüber. Nur der Ruf der Gerechtigkeit des Königs blieb lebendig. In den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts erlebte Komárom noch einmal eine Glanzperiode. Die adligen Insurgenten (so nannte man das ungarische Adels-Heer der Napoleonischen Kriege) waren heimgekehrt, der französische Krieg war zu Ende, und die Bürger von Komárom schritten einer friedlichen, arbeitsfrohen Zeit entgegen. Der Gouverneur der Festung, Baron Emmerich von Bakonyi, ein heldenhafter Soldat und liebenswürdiger Gebieter, bepflanzte nach dem französischen Krieg das verwüstete Gebiet um die Burg mit Bäumen, und bemühte sich der ganzen Festung

ein möglichst freundliches und friedliches Gepräge zu geben. Auf der rechten Seite der Straße, die aus der Burg führte, am oberen Teil der Stadt, legte er schöne Gärten an, und an dem Ort der furchtbaren Belagerungen setzte er Akazien; dichte, geschnittene Hecken und gewundene Wege milderten den Eindruck des einst stürmischen Schlachtfeldes. Selbst die Gärtner waren einst martialische Soldaten; nun kehrten sie zu den Blumen und Bäumen zurück. Die Pflege der Wiesen und Parks wurde unter ihrer Anleitung von den Burggefangenen besorgt, die in ihren groben Leinenkitteln, unter dem eintönigen, traurigen Gerassel der Eisenketten, in die ihre Füße gelegt waren, wortlos die zweirädrigen Wasserkarren zogen.

Hatte sich die Burg auf diese Weise schon mit dem Frieden befreundet, so erst recht die Stadt. Zu Beginn des vergangenen Jahrhunderts umgaben sie noch keine Wälle und Eisenringe. Von der Insel Schütt her war sie völlig offen, und konnte sich frei ausbreiten. Auf dem Waag-Donau-Ufer baute man riesige Herbergen für die Holzhändler. Zu dieser Zeit war Komárom eine wohlhabende, reiche Kaufmannsstadt, voll Frohsinn und Leben. Hier in den Werkstätten der berühmten Schiffbauer, der »Super«, wurden die schweren Eichbaumschiffe hergestellt. Zugpferdebesitzer und steinreiche Fuhrleute, Kornhändler, heitere, gebildete Patrizier, Schnürmacher, Schuster, Töpfer, Müller, Kürschner, Schneider, Weber, Gärtner, Metzger, Siebmacher, Gerber, Kammacher und Seilermeister begründeten den guten Ruf der Stadt in der Neuzeit. Otto Hermann, der vorzügliche Naturforscher erwähnt als Vertreter des eigenartig ungarischen Typus die silberknöpfigen Fuhrleute von Komárom: »den Prüfstein für ungarische Züge und Blick finden wir dort am sichersten, wo sich die Verhältnisse so entwickeln, wie z. B. in Komárom, wo einem wandelbaren, lebendigen, nachgiebigen Stadtgeist ein anderer unbeugsamer Geist gegenübersteht, dessen Anlage und Bestimmung einheitlich sind, der sich nicht vermischt und nur in geringem Maße den Anstrich der Mode annimmt. Die sog. Fuhrleute sind Kinder dieses Geistes. Vergebens suchen wir bei jedem anderen Volk ein ähnliches Antlitz unter Menschen gleichen Standes, und unwillkürlich stellt man die Frage nach jenen entscheidenden Eigenschaften, die man als staatsbildende und staatserhaltende, edle und hervorragende Züge des Ungartums hinstellte und nachwies. Diese Schicht von Bauern bildete mit den Kaufleuten und Gewerbetreibenden ein eigenes, ungarisches Stadtwesen aus.

Zwischen 1820 und 1848 war Komárom einer der bedeutendsten Mittelpunkte des Kornhandels in Mitteleuropa. Vor hundert Jahren wohnten in der Stadt noch etwa 500 große Kornhändler, von denen nicht wenige im Besitz von 20—30 Eichbaumschiffen waren, die auf der Donau zwischen Wien und dem Schwarzen Meer verkehrten. Lebendiges, sprühendes Leben herrschte in der Stadt, und der Chronist von Komárom schreibt über diese Zeit die bezeichnenden Worte: Komárom ist das ungarische Gibraltar; hier läßt sich der ungarische Kaufmann nieder und sein Meer sind die Donau und Waag. Stromabwärts führt er auf seinen Flößen schönes Liptauer Holz, aufwärts in seinen riesigen Eichbaumschiffen den Weizen der Batschka, auf dem Landweg aber befördert er, wie die Hol-

länder, Hausen, Störe, Welsen, Karpfen und andere wohlschmeckende Fische. Hier kann man noch vieles von dem Geiste der alten Ungarn sehen. Die Heimat dieses Geistes war einst die Insel Schütt. Hier erhielt er sich und nahm städtisches Gepräge an. Die ungarische Bevölkerung hatte an dem Handelsleben der Stadt einen führenden Anteil. Wohl waren die Gründer des Kornhandels Raitzen, doch widmeten sich bald auch Adelige gern dem Kaufmannsberuf. Der große Schiffsverkehr veranlaßte die Komáromer 1807 zur Gründung einer Versicherungsgesellschaft, der sog. Schiffschaden-Versicherungs-Gesellschaft, die ihren Sitz in Komárom hatte, und durch Agenturen in Pest, Moson, Győr, Baja, Szeged, Törökbecse, Ujvidék, Titel und Zimony vertreten wurde. Die Kaufleute von Komárom holten das Korn von weither und lieferten es ins Ausland; die Schiffseigentümer verbreiteten durch ihr Ansehen den guten Ruf der reichen Stadt. 1809 übernahm die Schiffsgesellschaft der Komáromer Kornhändler die Lieferungen für den Staat, und in drei Monaten waren die Militärmagazine des Landes mit 1,300.000 Scheffel Korn gefüllt. In dieser Zeit verkehrten 300 Schiffe der Gesellschaft auf der Donau. Gewerbe und Handel blühten auf, und die Bürger wurden reich. Unter jedem Dach waren Wohlstand und Frohsinn zu Hause. Das Silbergeld häufte sich. Wenn die Ratsherrn und Gerichtstafelbeisitzer an Festtagen ihre Säbel umgürteten und Sporenstiefel anzogen, waren Knopf, Säbel, Sporen und Kette aus reinem Silber. Und alles Geld, das auf den Märkten umlief, bestand aus Pengős, glänzenden neuen Zwanzigern und Talern. Dies war das echte silberne Zeitalter, wie Jókai schreibt, der in seinen Kinderjahren diese glückliche Welt noch erleben konnte; es war die echte wohlgegründete, feste Silberzeit, über die nur noch in den Geschichten von Ovid zu lesen ist. Komárom war ein gemütliches, silbernes Städtchen...

Wenn die Einwohner bei der einen oder anderen feierlichen Gelegenheit, wie in der Faschingszeit, an der Donau Karnevalsfeste im Stile von Nizza oder Venedig veranstalteten, dann war es, als ob der strahlende Frohsinn von Komárom nicht unter Ungarns Himmel, sondern auch weit im Süden, an den Küsten des Mittelmeeres sprühte. Von 75 Pferden wurde die mächtige Fähre gezogen, auf der das maskierte Schiffsvolk das Bürgertum mit ausgelassenen Scherzen erheiterte.

Es war dies die heitere, von Silber flimmernde Stadt! Der Gastwirt Johannes Szarka besuchte in seinem Weingarten, an dem Monostor-Berg, Michael Vörösmarty, den großen Dichter, Bajza, den ersten Kritiker und den galanten Schriftsteller Alexander Vachot. Jeder lauschte freundlich lächelnd seinen schalkhaften Scherzen. Er erzählte ihnen z. B. die übermütige Geschichte, wie er ein Dampfschiff am Fuß des Monostor-Berges allein zum Anhalten gebracht hat. Es war so, daß er seinen mit Gold und Silber verbrämten Pelzrock anzog, und zusammengekaufte Holzheilige in alte Kleider steckte. Dann stellte er sich auf den Hügel seines Weingartens, von dem man einen weiten Ausblick hatte, und als das Schiff herannahte, zog er sein blinkendes Schwert, ließ es auf die Holzheiligen niedersausen, und warf dann die »Hingerichteten« in die Donau. Die fremden Reisenden auf dem Schiff sahen mit Entsetzen, daß in diesem Lande der mittelalterlichen Schrecken ein ungarischer Barbar wegen ein-

fachen Traubendiebstahls Menschen tötet (diese Nachricht erschien damals in der Augsburger Allgemeinen Zeitung !). Die Reisenden stiegen aus, um den blutgierigen Ungarn zu bändigen. Szarka, der eigens zu diesem Zweck eine Zigeunerbande in weißen Zylindern bestellt hatte, ging den empörten Reisenden entgegen, und lud sie zu gedeckten Tischen.

Auf solche Weise etwa ließen die biedereren Bürger von Komárom ihrer ausgelassenen Heiterkeit freien Lauf. An dem Tor einzelner Häuser bezeichnete die Inschrift »salva guardia« die soziale Zugehörigkeit der Insassen ; sie deutete an, daß diese Adlige waren, denen nicht die Stadt, sondern ausschließlich der König befahl. Die Schwelle eines solchen Hauses durfte der Bürger ohne besondere Genehmigung nicht überschreiten ; es diente auch als Zufluchtsort für junge Leute, die vor der Soldatenwerbung flohen. Die Offiziere machten das lustige Leben des Städtchens gerne mit ; abends vertauschten sie ihre Uniform mit einem langen, schwarzen Rock und mischten sich unter die Bürger. Die Adeligen des Komitates, die Ghiczys, Pázmándys, Zámorys und Sárközys kamen zur Marktzeit mit ihren stolzen Viergespannen in die Stadt, und stiegen im Goldenen Adler ab, wo dann endloses Kartenspiel folgte. Man erzählt, daß sie auf die Bälle im Komitatshaus auch ihre Frauen mitbrachten ; Komárom war zu solchen Zeiten wie ein kleines Paris.

Wer an dem üppigen Reichtum keinen Anteil hatte, konnte in die Donau gehen, aber nicht um zu sterben, sondern um Gold zu waschen. Heute klingt dies wie ein Märchen, oder eine phantastische Legende, einst aber, selbst noch vor sechzig-siebzig Jahren war das Goldwaschen eine höchst alltägliche Tatsache, vor allem auf der ganzen Insel Schütt an der unteren Waag und in dem Teil der Donau, der zu Komárom gehörte. Der langsame Lauf der großen Wasser in dieser Gegend war für das Auswaschen von Goldkörnern aus dem sich ablagernden Schlamm und Sand äußerst günstig. Man erzählt, daß es bereits die Quaden betrieben. Die Goldsucher der Insel Schütt gingen um Gold oft bis Wien, oder auf der Waag bis in die Karpaten. Noch heute lebt in den Märchen der Insel Schütt die Legende vom Goldgarten, nach der die Fee Helene die Königin der reichen Landschaft war. Ewiger Frühling blühte hier und goldene Früchte wuchsen auf den Bäumen. Die Feen kamen aus ihren Wasserschlössern, um sich auf den verstreuten Inseln zu vergnügen und zu tanzen, und wo sie hinkamen, fiel aus ihren Haaren Goldstaub.

Die Elisabeth-Insel von Komárom war zu Beginn des vorigen Jahrhunderts ein berühmter Ort für Goldsucher. Diese verdienten täglich bis zu zwei Gulden, was damals recht viel Geld war. Die Ältesten von Komárom sagen, daß man vor langer, langer Zeit, als die Donau noch nicht reguliert war, oft sehen konnte, wie der Ufersand im Lichte der Sonne von Gold glänzte. An der Spitze der Insel wuschen ganze Familien Gold, nicht nur bei Tag, sondern oft auch in der Nacht bei Mondschein, oder unter dem mit Sternen besäten Sommerhimmel.

Wie wir sehen, war es die Donau, der Komárom seine Glanzperiode zu Beginn des vergangenen Jahrhunderts verdankte. Dieser große, alte Strom spendete das Vermögen, den ungeheuren Geldreichtum, den phantastischen Luxus, die mannigfaltigsten Quellen des Verdienstes. Man erzählt, daß Komárom in dieser Zeit von Handwerkern wimmelte. Jeder

Zweig hatte seine eigene alte Zunft, jeder hatte eine andere Tracht, so daß man sie, die Weber, Goldschmiede, Schuster oder Kerzengießer gleich von einander unterscheiden konnte. Diese bunte, malerische Märchenwelt empfing Jókai bei seiner Geburt. Seine Geburtsstadt konnte alles geben, was ein Kind und später ein großer Erzähler brauchte: Traum, Phantasie, Fatamorgana und Ruhm. Nach den Legenden und romantischen Berichten bewohnte diese Stadt ein Schiffsvolk. Nach der Ansicht der Literaturhistoriker wäre aus Jókai niemals ein so großer Erzähler geworden, wenn er das Licht der Welt z. B. in Kecskemét erblickt hätte.

Jókai sah noch die Kaufleute, das heitere, gemütliche Schiffsvolk, die schiffenahrenden Herren des Komitates, die Adeligen der *salva guardia*, die später in seinen Büchern zu neuem Leben erwachten. Die vollblütige lebensfrohe Umwelt gab dem blonden, munterblickenden Knaben reiche Vorbilder für die Helden seiner Einbildungskraft. Die Jahre seiner Kindheit verbrachte er allsommerlich in dem herrlichen Garten der Elisabeth-Insel, unter singenden Vögeln und duftenden Reine-Claude-Apfelbäumen. Der Reichtum des alten Gartens erfüllte ihm Herz und Seele für ein ganzes Leben und seine empfängliche Phantasie nährte sich noch im Alter von der üppigen Fruchtbarkeit dieser Donau-Insel. »Auf der Insel sehe ich nichts anderes« — schrieb er selbst — »wie Gras Holz, Blumen, Pilze, Baumstämme und mit Brombeerranken bewachsene Rohrhütten. An diese binde ich meine Gedanken wie Spinnweben; ich höre das Pfeifen der Schwarzamsel und Meisengezwitscher, Flötentöne von fernen Schiffen und das Gsumme von Schnackenschwärmen; all dies flüstert und erzählt, und das Surren der Wespe verleiht meiner Phantasie Flügel. Indessen reißt mich ein menschliches Gesicht aus meinen Gedanken, und ein Wort des Grußes bläst die ganze Fatamorgana in alle Winde« . . . Mit Jókais Kindheit schwand dieses glückliche, reiche Komárom dahin, um in den Romanen des großen Erzählers — in dem »Goldmensch«, der »Verwünschten Familie«, in den »Moden der Politik«, der »Dame mit den Meeraugen« und in »Unserem Polen« — zu neuem Leben zu erwachen. Das Phantasie anregende, farbige und lebensvolle Komárom erstand in den Werken seiner romantisch schöpferischen Einbildungskraft wieder. Gingen auch die Chroniken verloren, die Komároms Vergangenheit festhalten, aus Jókais Romanen könnte man die ganze Stadt wieder aufbauen. Freilich würde sie sich von der ursprünglichen Stadt erheblich unterscheiden. Was Jókai z. B. in einem seiner schönsten Romane, dem »Goldmensch« darstellt, ist nicht mehr das kleine Donaustädtchen, sondern eine steinreiche Metropole, in der eigenwillige Kaufleute und gewaltige Geldkönige herrschen, die alles zu erwerben vermögen. Dieses Komárom der Phantasie lebt in der Erinnerung des Lesers, obwohl Jókai neben dem Licht auch die Schattenseiten, die Leiden der Stadt und alle ihre Katastrophen darstellte: das Erdbeben von 1763, die furchtbare Feuersbrunst von 1848 und die Belagerung der Festung im Jahre 1849. Es ist, als wäre Jókai vom Schicksal gesandt, um durch seine bezaubernde Phantasie die brennenden Wunden der Stadt zu lindern.

Auch inmitten der erneuten Heimsuchungen zu Beginn des 20. Jahrhunderts ist wieder Jókai der Trostspender. Viele meinen, er wäre

zu sehr Optimist gewesen; indessen scheint er in seinem Alter auch die kommenden Gefahren vorausgefühlt zu haben: »hier stehen wir mit unserer kleinen Nation«, — schreibt er an die Komáromer in einem seiner Bücher — die auf der ganzen Welt keine Verwandten, keine Brüder und keine Freunde hat. Unser Land ist eine Insel auf dem Meer der Völker. Die uns umgeben, sind alle ‚Maforis‘, denen es nach unserem Fleisch und Blut gelüftet; es gelüftet ihnen darum, weil wir nicht dieselbe Sprache sprechen, wie sie, weil wir eine eigene Literatur und Kunst auf nationalem Boden pflegen, weil wir unser Vaterland erhalten wollen und bestrebt sind es glücklich und groß machen; weil wir uns für die Freiheit begeistern.« Das ist Jókai, der in herrlich klarem Voraussehen den »Roman des Kommenden Jahrhunderts« geträumt hat, als hätte er gefühlt, daß seine Geburtsstadt kaum ein Jahrhundert später von den »Maforis« der Neuzeit unterjocht würde...

\*

Wanderer, halte im sommerlichen Mondschein auf der Brücke von Komárom, und staune über den bezaubernden Anblick. Man kann von hier aus in weite Fernen schauen. Du siehst um dich herum Wasser und Wasser; gelassen wie ein gewaltiger Ozean breitet sich der Zusammenfluß der Donau und Waag aus. Weit in der Ferne ertönen die Hörner von Schiffen, lang hinausgezogen, wie die blaue Rauchwolke der Hirtenfeuer über den unendlichen Feldern. Dort im Nebel siehst du den runden Bug eines Schiffes, das mit Korn beladen eben an dem schlammigen Ufer vor Anker gehen will. Du mußt es kennen, Wanderer, wenn du unser Landsmann bist, es ist das Schiff der Heiligen Barbara, unsere legendenhafte Reliquie auf dem Strom. Es wurde einst von Pferden auf dem langsam fließenden großen Wasser stromaufwärts gezogen, und war mit Gold, Perlen und Edelsteinen beladen. Nun hält es, und der »Goldmensch« tritt aus ihm, an seiner Seite steht auch Noemi, das wunderschöne Mädchen von der Niemandinsel. Dies alles fühlst du oder siehst du, solange du um die Donau-Insel wanderst und auch die längst versunkenen Donaumühlen in der stillen Nacht klappern hörst. Im Morgenglanz verschwindet die ganze Erscheinung und der Zauber bricht. Du siehst die Stadt und die Türme, über denen die Zeit nun endlich stehen geblieben ist, und das gewaltige Toben des Schicksals sich gelegt hat. Auf den Straßen findest du keinen alten Stein, obwohl hier einst die Anfänge der eigenartigsten ungarischen Stadtentwicklung lagen. In jedem Jahrhundert legte einmal die grausame Zeit ihren Pflug in die Stadt, und warf Häuser und Türme um. Wenig ungarische Städte haben so viele Erdbeben erlitten, wie Komárom. Die Glocke des alten Turmes der St. Andreas-Kirche schlägt Mitternacht, sie weckt die Toten und wiegt die Lebendigen ein. Das blaue Silber des Mondscheines fällt nun dichter herab, und die Wellen der Donau werfen seinen Glanz still zurück...

Von Jahrhundert zu Jahrhundert wurde die Stadt neugebaut, sie lief mit den Zerstörungen der Zeit um die Wette. Heute hört man kaum mehr ihren Atem, als wäre sie müde geworden. Von ihrem alten Ruhm

ist so gut wie nichts geblieben, nur ihre stolze Haltung, die an alte Jahrhunderte gemahnt. Komárom hebt sich auch heute über den grauen Alltag empor einer ewigen Idee entgegen, und scheint in dem geheimnisvollen Sommer von den Umarmungen der Donau und den flüsternden Pappeln fast getrennt in der Höhe zu schweben. An dem Burgtor und an dem großen Strom, wo einst der Weg reicher Kaufleute und tapferer Soldaten zwischen Blut und Gold führte, atmet heute das Gefühl stiller Entspannung. Es ist, als wäre an die Stelle des Heroismus das graue Kleinbürgertum und die eintönige Ruhe des Biedermeiers getreten. Das bewegte Leben der Stadt ist stiller geworden, die reichen Raitzen sind bereits ausgestorben; ihre Kirche besuchen nur noch die Sonnenstrahlen durch die farbigen Ikonen. Komárom hat viel gelitten, vielleicht das Meiste unter den ungarischen Städten. Es ist in den Kämpfen müde geworden und ruht sich nun aus, sammelt seine Kräfte und ahnt vielleicht schon, daß auch seine Zeit wieder kommen wird. Es ruht und wahrt den Frieden, seinen eigenen Frieden, den in Kriegsjahren jeder in seinem Herzen bewahren muß, um bestehen und überleben zu können, was seiner noch harret. Denn siehe, was diese Stadt alles auszuhalten vermochte.

Auf einem seiner Plätze, dem Rosalien-Platz (heute Kossuth-Platz) spiegelt sich im kleinen die ganze Geschichte der Stadt ab. So oft Komárom von Not bedrängt wurde, flüchtete die Bevölkerung hierher, auf den höchstgelegenen Platz der Stadt. Kam die Überschwemmung, wütete die Feuersbrunst, oder wurde die Stadt belagert, so versammelte sich das Volk, hier und selbst bei Erdbeben fühlte es sich hier geborgen. Auch seine Toten hat es hierher gerettet. Während die Seuche in der Stadt tobte, beerdigte man die Toten auf dem Rosalien-Platz; daher war es auch lange Zeit nicht erlaubt, an der Stelle dieses ehemaligen Friedhofes zu bauen, da man bei dem ersten Axt- oder Hackenschlag auf menschliche Knochen stieß. Auch Klapka, der Kommandant der Festung, ließ die vom Los getroffenen Soldaten des aufständischen Heiducken-Regiments auf dem Rosalien-Platz hinrichten; die ganze Burg und die ganze Stadt sollte sehen, wie Militärdisziplin zu strafen weiß.

Der Pulsschlag des regen städtischen Lebens ist heute ruhiger geworden; die Stadt sammelt ihre Kräfte zu neuer fleißiger Arbeit, und vielleicht auch zu neuen Leiden, deren Keime aus diesem Boden nicht auszurotten sind. Doch auch die Samen des Glückes sind hier nicht zu tilgen. Diese Stadt würde wohl schon wahren Wohlstand, zunehmenden Reichtum, Ruhe und alle Freuden des bürgerlichen Lebens verdienen. Wie wird sich Komároms Zukunft gestalten? Seine geographische Lage, seine Flüsse, die Donau und Waag, die zwei verschiedenartige Landschaften verbinden, weisen seine Bestimmung in den kommenden Jahrzehnten. Wir sahen gewaltige kontinentale Pläne, Karten, riesige Kanalnetze, die in der Zukunft die Länder des mittel- und osteuropäischen Raumes verbinden sollen. Gewiß wird an dem Handelsleben der Zukunft auch Komárom gerade durch seine vorzügliche geographischen Lage als Verkehrsmittelpunkt einen bedeutsamen Anteil haben. Es wird dies keine ungewohnte Rolle für Komárom sein, das einmal, vor hundert-hundertfünfzig Jahren bereits eine ähnliche Sendung erfüllt hat.

Bis dahin aber sammelt es seine inneren Kräfte. Wie man einst nach bestandenen Kriegen Wälle und Mauern festigte, bereitet sich nun auch Komárom auf die künftigen »Belagerungen« vor. Gegen diese wird man sich nicht mehr hinter Festungen aus Eisenbeton zu verteidigen haben, sondern in Schulen, Kulturstätten und Bildungsvereinen. Komárom hat die erste Probe neuen, zeitgemäßen Kriegsführung schon während der Tschechenherrschaft vorbildlich bestanden. »Denn diese Stadt wird niemals versinken, trotz ihrer furchtbaren Erdbeben und Überschwemmungen« — hat schon Jókai, ihr großer Sohn vorausgesagt. Mit seinen Worten verabschieden wir uns, Wanderer, von der Stadt des Blutes und Goldes: »Oh du ruhmreiche, tränenerfüllte Stadt, Komárom! Der runde Erdkreis hat keine andere wie dich, die für das Vaterland, für eine Idee, für die Freiheit des Volkes soviel gelitten und geopfert hat. Deine Söhne haben die Geschichte der Nation gemeinsam und einzeln mit soviel Ruhm bereichert, daß ein jeder von ihnen den Namen seiner Stadt als Ruhmesprädikat vor seinem Namen zu führen verdiente.«\*

OSZK

\* Aus einem Bilderbuch über Komárom. (In Vorbereitung bei dem Volk und Reich-Verlag, Berlin—Amsterdam—Wien—Prag.)